

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

4. Jahrgang.

Juli 1880.

No. 7.

Pastoralpredigt über Matth. 11, 29.

(Im April 1880 vor dem Oestlichen District gehalten.)

In dem HErrn JEsu, dem guten Hirten, herzlich geliebte Väter und Brüder! Geliebte Mitchristen!

Der HErr JEsus hat Joh. 10. bewiesen, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten keine rechten Hirten, sondern Miethlinge, Diebe und Mörder seien; Leute, die nicht das Wohl der Schafe suchten, sondern nur ihren eigenen Vortheil und Nutzen. Darauf bezeugt er denn, daß er allein der wahre Hirte sei. „Ich bin“, spricht er, „ein guter Hirte“, d. h. ich bin der gute Hirte, der Hirte nämlich, von dem schon im alten Testamente, z. B. durch Jesaias Cap. 40. und Ezechiel Cap. 34. geweissagt war, von dem auch David singt im 23. Psalm, wie wir vorhin gehört haben.

Und in der That, eines solchen guten Hirten bedurften wir auch; denn wir gingen ja alle in der Irre, wie Schafe, ein jeder sahe nur auf seinen eigenen Weg, und des HErrn Weg kannten undachteten wir nicht. Wir waren durch List des höllischen Wolfes und durch eigene Schuld von unserm guten Hirten abgefallen und versprengt worden, und so konnte nun der reißende Wolf nach Gefallen unter uns wüthen; die ganze Welt war sein Schlachthaus geworden, die Menschen seine Schlachtopfer, unter welchen nun beständige heimliche Furcht, Angst, Entsezen, Schmerzen des Leibes und der Seele herrschten und ihre Herzen mit immerwährendem Zittern und Zagen erfüllten, und endlich fuhren sie aus dem zeitlichen in das ewige Verderben hinab.

Seht, dieses unser unbeschreibliche Elend erbarmte den guten Hirten, er kam uns zu helfen; verhüllte sich in unsere Gestalt, ließ sich vom Wolfe zerreißen und zerfleischen und gab sein Leben für uns dahin; aber indem er also unsere Strafe getragen hat, hat er uns errettet aus der Gewalt des Todes und des Teufels, und allen Schäflein Leben und Seligkeit mit seinem Blute erkauft.

Noch mehr, der gute Hirte läßt nun auch allenthalben in der Welt seine Hirtenstimme, das ist, das Evangelium, erschallen, wodurch er seine

Erlösung anbietet und mittheilt! Und was wird nun von uns verlorenen und verdammten Menschen verlangt, daß wir dieser Erlösung theilhaftig werden? Nichts weiter, als daß wir unsern verlorenen und hilflosen Zustand erkennen, an unserer eigenen Macht und Kraft, uns zu erretten, verzagen, Christum als den guten Hirten im Glauben ergreifen, uns sein freuen und trösten und uns also von und durch ihn selig machen lassen.

Davon singen, reden und predigen wir denn auch das ganze Jahr hindurch und können ja nimmer genugsam die Liebe und Güte, Barmherzigkeit und Treue des guten Hirten erkennen und herausstreichen; gebe nur Gott, daß wir daran nicht müde werden, denn es ist ein Kennzeichen eines Schäflein Christi, daß es ihn kennt und immer besser kennen lernen will.

So gewiß es nun aber ist, daß Christus in diesem Sinne allein der gute Hirte ist, der seine Schafe mit seinem Leben erkauft hat, also daß unser aller Heil einzig und allein in seinem verdienstlichen Leiden und Sterben steht und niemand selig wird, als allein durch ihn, denn es kann ja kein Brüder den andern erlösen: so ist doch auf der andern Seite auch dies gewiß, daß Christus uns ein Vorbild geworden ist, wie in andern Dingen, also auch in dem, wie wir uns als Hirten verhalten sollen. Lernet von mir, spricht er, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. So laßt mich euch denn, weil dies eine Pastoralpredigt sein soll, auf Grund der Worte:

Matth. 11, 29.: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig“, vor die Augen stellen:

Christum, das Vorbild eines rechten Seelenhirten.

Wir richten dabei unsere Aufmerksamkeit auf einige besondere Stücke und wollen von ihm, als unserem Vorbilde, lernen:

1. wie wir das Amt eines Seelenhirten anzusehen haben,
2. wie eine christliche Gemeinde zu sammeln ist,
3. wie die gesammelte Gemeinde zu leiten und zu führen ist,
4. wie man mit den einzelnen Seelen umzugehen habe,
5. wie die rechte Zucht geübt werden soll,
6. wie man sich in diesem Dienste leiden soll.

1.

Sehen wir, meine lieben Brüder, auf das Vorbild, welches uns Christus gegeben hat, um zunächst von ihm zu lernen, wie wir das Amt eines Seelenhirten anzusehen haben, so finden wir, daß unser lieber Herr Jesu, obgleich er ein Herr aller Herren und aller Dinge ist und war, doch als ein Knecht gedient hat; sein ganzes Leben hier auf Erden war ein Dienst, und alles hat er an diesen Dienst gesetzt, endlich auch seinen Leib

und sein Leben. Auf dies sein Exempel weist er auch seine Unterhirten, die Apostel, nachdrücklich hin, wenn er Marc. 10. zu ihnen spricht: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für Viele.“ Ja, dies seinen Jüngern noch eindringlicher zu machen, hat er einstmals sich mit einer Schürze umgürtet, ein Waschgefäß in die Hand genommen und seinen Jüngern der Reihe nach die Füße gewaschen und abgetrocknet, und als er fertig war, sie also angeredet: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heiset mich Meister und Herr, und saget recht daran; denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen; ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.“ Joh. 13, 12. ff.

Es steht also nach dem Vorbilde Christi vorerst fest, daß ein Pastor, zu Deutsch ein Hirte, keine Herrschergewalt habe, sondern zum Dienen berufen sei. Was in einem weltlichen Reiche ganz in der Ordnung ist, nämlich, daß die, welche obenan stehen, herrschen, die Uebrigen aber gehorchen, das ist in Christi Reich eitel Unordnung und Verkehrung. Deutlich zeigt der Herr auch mit Worten diesen Unterschied an, da er auf eine Zeit alle seine Jünger um sich versammelte und ihnen sagte: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch, sondern so jemand unter euch will gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ Matth. 20. Obwohl also gerade die Apostel es waren, welche die Kirche sammeln, bauen, leiten und führen sollten, so hat er doch keinem eine Gewalt, oder ein Amt gegeben, das ihn zum Herrn über Andere gemacht und ihn berechtigt hätte, von Amts wegen etwas zu sezen oder zu sagen, was die Andern befolgen müßten. Er führt auch unter den Aposteln selbst keine Ober- oder Unterordnung ein, sondern sagt ihnen: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder.“ Endlich weist er es auch auf das entschiedenste zurück, als hernach gleichwohl Johannes und Jacobus durch ihre Mutter um den Vorrang vor den übrigen Aposteln bitten ließen.

Wer also ein Hirte in Christi Reich sein und werden will, der muß von vornherein nicht herrschen, sondern dienen und nur dienen wollen. Wer aber das nicht will, der bleibe nur vom Amte fern, denn er wird das-selbe doch nur sich und der Gemeinde zum schweren Schaden verwalten, und wenn er es noch so gut damit meinte. O, laßt uns bedenken, daß es eine große, unverdiente Gnade ist, wenn uns der Herr überhaupt in den Dienst seiner Kirche beruft. Und wie sollten wir nun da herrschen wollen, wo der Erzhirte selbst mit seinem Blute gedient hat! Wie sollten wir da nicht gerne dienen wollen, wo der König Himmels und der Erde nicht verschmähet hat, Knechtsdienst zu thun!

2.

Doch von Christo, dem guten Hirten, lernen wir zum Andern auch, wie eine christliche Gemeinde gesammelt werden soll. Auf welche Weise hat denn der Herr seine Gemeinde gesammelt? Nicht anders, als durchs Wort und Sacrament. Er tritt mit der Predigt auf: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbei kommen, thut Buße und glaubet an das Evangelium“, und mit dieser Predigt fuhr er fort, und wer dieser Predigt glaubte, den nahm er an zu seiner Heerde; daneben tauste er durch seine Jünger.

Das Wort Gottes, das Wort von der Buße und vom Glauben ist es also, wodurch wir nach dem Vorbilde Christi seine Gemeinde sammeln sollen. Und zwar durch das Wort und Sacrament allein, nicht auch durch menschliche oder weltliche Mittel; letztere sind vielmehr durchaus verwerflich. Seht, es wäre dem Herrn ein Geringes gewesen, das ganze Volk auf seine Seite zu ziehen, wenn er auf ihre fleischlichen Wünsche eingegangen wäre. Als er sie einst in der Wüste wunderbar gespeist' hatte, wollten sie ihn gleich zu ihrem König machen; aber er speist' sie den nächsten Tag nicht wieder, sondern straf't sie wegen ihres irdischen Sinnes und hält an mit der Predigt von der Buße und vom Glauben, die ihnen so anstößig war; hält an mit seiner harten Rede von den Vielen, die berufen, und den Wenigen, die auserwählt seien; hält an mit der dem Fleische so unangenehmen Forderung: Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein. Er weis't die, welche sich ihm unbedacht anschließen wollen, selbst darauf hin, daß bei ihm kein zeitlicher Vortheil zu finden sei; er habe nicht, da er sein Haupt hinlege. Und als einst Viele ihn verließen, sprach er zu den Uebrigen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Es war ihm also nicht um einen großen Haufen zu thun, der ihm nur äußerlich, dem Namen nach, anhing. Wer dem Worte nicht glaubte, den ließ er fahren, und suchte niemand durch List und irdischen Nutzen zu fangen. Niemals suchte er seine Lehre und sein Reich in ein solches Licht zu stellen, daß es auch den fleischlich und weltlich Gesinnten vortheilhaft erscheinen könnte, ihm nachzufolgen. Niemals suchte er die Freundschaft der Welt noch Förderung seiner Sache von denen, die ihm doch innerlich feind waren. Gerne hätten sich ja die Pharisäer in seinem Lichte gefreut und Freundschaft mit ihm gehalten, wenn er sie nur auch etwas hätte gelten lassen und ihnen schön gethan hätte; aber er sagt ihnen rund heraus: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen. Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen.“

So bleibt denn nach dem Vorbilde Christi auch für uns, lieben Brüder, kein anderes Mittel, die Gemeinde des Herrn zu sammeln und zu bauen, als das Wort vom Reich, und alle andern Mittel, mögen sie heißen, wie sie wollen, sind vom Uebel; denn dadurch wird nur Unkraut unter den Weizen

gepflanzt, von dem ihn der Herr doch wieder säubern und ausscheiden muß. Wer sich nicht durch Wort und Taufe zum Glauben bringen läßt, und also durch die rechte Thüre, welche ist Christus, in das Reich Gottes eingeht, den sollen wir draußen lassen, denn ein solcher offenbar unbußfertiger und ungläubiger Mensch wird weder der Gemeinde wahren Nutzen bringen, noch für sich selbst einen solchen haben; im Gegentheil, er wird dadurch in Sicherheit gewiegt, als wäre er schon ein Christ und Jünger des Herrn, da er doch noch eben so fern von ihm ist, als zuvor.

Nach dem Vorbilde Christi darf ein Prediger also auch keinen zeitlichen, irdischen Vortheil durch den Anschluß an die Gemeinde in Aussicht stellen; vielmehr soll er die Gemeinde Christi darstellen als das arme, verachtete Häuflein, bei dem nicht zeitlicher Nutzen, sondern die geistlichen, himmlischen Schätze zu suchen sind. Bei allem Eifer, die Gemeinde des Herrn zu vermehren, muß der Prediger doch auch geduldig warten können, bis das Evangelium im Herzen des Menschen Frucht geschafft hat; es darf keine geistliche Treibjagd auf die Seelen angestellt werden, wie die Schwärmer thun; was sich nicht durch das einfache, lautere Wort Gottes sammeln läßt, darauf muß man verzichten, nicht aber in der Ungeduld zu allerlei andern Mitteln greifen, die keine Verheißung haben.

3.

Doch weiter! Von Christo, dem guten Hirten, wollen wir zum Dritten auch lernen, wie man die gesammelte Gemeinde leiten und führen soll. Wir fragen wieder: Wie hat denn der gute Hirte seine Gemeinde geleitet und geführt? Antwort: Wiederum durch sein Wort. Er brauchte keinerlei äußere Zwangsmittel, sondern nur Lehre und Unterweisung. Doch dieses reichlich. Er unterrichtete nicht nur am Sabbath, sondern auch in der Woche; nicht nur in den Schulen, sondern wo immer er ging und stand; er benützte jede Gelegenheit, die sich darbot. Dabei redete er aber nicht bloß, sondern er hörte auch, was seine Jünger zu sagen hatten; fragte sie auch oft, damit sie sich selbst kennen lernten, und hat mit unendlicher Geduld ihre oft kindischen Ansichten und Gedanken berichtigt, ihre Anschläge bereinigt, und sie immer mehr dahin geführt, daß Gottes Wort allein ihr Leben regierte und das Licht auf ihrem Wege wurde, dem sie nachfolgten.

Mit Gottes Wort leitete er die Seinen, nicht durch irgend einen äußern Zwang. Er gibt keine Ordensregel, er dringt nicht auf äußere strenge Sabbathfeier, noch auf Fasten, noch auf äußere Absonderung von den Leuten, noch auf Einhalten von besonderen Andachtsübungen, gibt auch keine äußeren Abzeichen; er warnt vielmehr vor solchen Neuerlichkeiten mit diesen Worten: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußern Geberden.“ Er hätte durch strenges Halten auf solche äußerliche Dinge sich und seine Gemeinde in ein günstiges Licht bei dem Volk und den Pharisäern, die ja

eben im bloßen Schein die Gottseligkeit suchten, setzen können; aber er thut es nicht.

Daraus ist viel zu lernen. Denn seht, es ist eine Versuchung, die oft an einen Pastor herantritt, seiner Gemeinde, wenn sie auch noch neu und unbegründet ist, doch den Schein zu geben, als stünde es bereits sehr gut mit ihr. Das wird nun am schnellsten und leichtesten dann geschehen, wenn einzelne äußere Einrichtungen und Werke, gewisse Ceremonien &c. besonders empfohlen werden; wenn man den Leuten sagt, darnach werde ihr Christenthum (wenigstens von den Gegnern der reinen Lehre) bemessen, darauf werde bei ihren Schwestergemeinden gesehen. Auf solche Dinge werfen sich dann die Leute und werden äußerlich scheinbar fromm, ohne sich im Grunde bekehrt zu haben. Da kann es dann bald in schrecklicher Verblendung heißen: „Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts“, während des Herrn wahrhaftiges Urtheil dahin lautet: Du „weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß; . . . salbe deine Augen mit Augen-salbe, daß du sehen mögest!“ Dagegen gilt es, auf solchen äußern Schein nach dem Vorbilde Christi zu verzichten, die Gemeinde auf die Erneuerung von innen heraus zu verweisen und, wenn es damit langsam geht, sich als geduldiger Hirte zu zügeln, nicht aber durch äußere Einrichtungen und gesetzliches Treiben Früchte zeitigen zu wollen, die doch vor Gott nichts taugen, weil sie keine wahren Früchte des Geistes sind, und die daher nur dazu dienen, die Gemeinde über ihren eigentlichen Zustand zu täuschen, und so nicht die Wahrhaftigkeit, die zur Selbsterkenntniß führt, sondern die Heuchelei zu befördern, die daran hindert.

Noch Eins! Heutzutage, wo alles in Vereine organisiert wird, fehlt es auch nicht an der Versuchung, innerhalb der Gemeinde z. B. Kranken- und Sterbevereine aufzurichten und alles in Constitutionen und Ordnungen zu fassen. Wie hat es nun der gute Hirte in diesem Stück gehalten? Er hätte ja leichtlich mancherlei gute Ordnungen machen können, und die Leute hätten sich auch gewiß gern dazu hergegeben, ließen sie ihm doch haufenweise nach. Da waren z. B. die Weiber, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe, denn er lebte ja von Almosen; das waren aber ihrer viele und darunter vornehme (Luc. 8.). Wie leicht nun hätte er ihren Dienst in eine Ordnung fassen und regeln können! aber er thut es nicht, er überläßt jeder, was und wie sie es thun will, und nimmt ihren Liebesdienst an, wie er sich gibt. Doch ist es allezeit seine Gemeinde, als solche, von welcher er Liebesdienste begehrt, wie er dort in der Wüste, da das Volk hungerte, eben zu seiner armen Gemeinde spricht: „Gebet ihr ihnen zu essen!“ und wenn sie ihre fünf Brode hingegaben hat, so gibt er ihr zwölf Körbe voll Brodes wieder, damit sie ja in solchen Werken nicht müde und verzagt werde. Also, lieben Brüder, keine solche Extravereine in unsern Gemeinden, als da sind Kranken- und Sterbevereine, wodurch der Gemeinde doch nur ihre Verpflichtung aus den Augen gerückt, wodurch der Mangel an rechter, brüderlicher Liebe mehr

verdeckt, als dargelegt und wodurch das christliche Geben aus freiem Willen nicht gefördert, sondern je länger, je mehr in ein Geben aus Zwang verkehrt wird. Jeder Verein, wodurch die Gemeinde ihrer Verpflichtung für die Kranken, für die Armen, für bedürftige Wittwen und Waisen, für Kirche und Schule zu sorgen, entzogen wird, ist vom Nebel.

Zur rechten Leitung der Gemeinde nach dem Vorbilde des guten Hirten gehört endlich auch, daß man fleißig für dieselbe zu dem bete, der die Herzen der Menschen lenkt wie die Wasserbäche. Von dem HErrn Christo wird uns mehrmals erzählt, daß er auf einen Berg oder in eine Wüste ging und daselbst betete; daß er auch sonst oft für die Seinen gebeten habe; und wie er sie seinem himmlischen Vater vorträgt, ersehen wir aus seinem hohenpriesterlichen Gebet Joh. 17., wo er unter anderem bittet: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir.“ Also gebührt es einem treuen Unterhirten Christi, daß er die ihm anvertrauten Seelen, sowie ihre Erhaltung in der Wahrheit, ihre Regierung und Leitung oft und viel im Gebet und Flehen Gott befiehle und in allen schwierigen Lagen und Vorkommnissen insonderheit sich inbrünstig zu Gott wende, daß er den Sinn der Gemeinde so leite und führe, wie es ihm wohlgefällt. Solch Gebet hat eine bessere Verheißung, als eigene Weisheit und Geschicklichkeit, oder menschliche Maßregeln. Damit werden wir mehr ausrichten, als mit kleingläubigem Sorgen und Zagen.

4.

Von Christo, dem guten Hirten, lernen wir zum Vierten, wie man mit den einzelnen Seelen umzugehen habe. Er behandelt nämlich nicht einen Menschen wie den andern, sondern jeden nach seiner Art und nach seinen Gebrechen. Anders, als die Zöllner, greift er den auf seine leibliche Geburt von Abraham und auf sein vor Menschen unsträfliches Leben vertrauenden und stolzen Nicodemus an; er macht ihm dies alles zu nichts; und nichts hätte diesen Mann mehr erschüttern können, als eben dies, daß das alles nichts vor Gott gilt, worauf er sich doch bis jetzt so fest verlassen hatte.

Anders wieder greift er den reichen Jüngling an; dieser hing an einem anderen Haken: sein Herz war vom Mammon bezaubert. Diesen Schaden ihm zu zeigen und ihn davon loszumachen, fordert der HErr von ihm: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, . . . und komm und folge mir nach!“ Luc. 18. Anders wieder greift er es bei der weltlich und fleischlich gesinnten Samariterin an. Um in ein Gespräch mit ihr zu kommen, fordert er von ihr zu trinken; als sie sich darüber wundert, hebt er an, von sich und dem lebendigen Wasser zu reden; sie versteht aber alles irdisch und fleischlich, er wird nicht ungeduldig und mürrisch. Er offenbart sich ihr als einen Propheten, indem er ihr Dinge aus ihrem Leben sagt, die wohl niemand, als sie selber, gewußt hatte; dadurch leitet er sie

hin, daß sie nun zu ihm als zu einem Propheten ausschaut und ihm eine Gewissensfrage vorlegt, nämlich: ob die Samariter, oder die Juden den rechten Gottesdienst hätten? Darauf antwortet er ihr, der jüdische Gottesdienst sei der rechte und das Heil komme von den Juden; aber die Zeit sei da, wo Gott den Zaun zwischen Juden und Heiden abbrechen und sich aus allen Völkern Solche sammeln werde, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeteten. So leitet und führt er sie weiter und weiter, bis er sie endlich völlig zu seiner Erkenntniß und zum Glauben bringt, indem er ihr schließlich zuruft, er sei der Messias, nach dem sie sich sehne. Da fällt es denn wie Schuppen von ihren Augen, und in ihrer großen Freude eilt sie, auch Andere zu ihm zu führen. Seht, mit so viel Worten, mit so einer herrlichen Auseinandersetzung handelt der Herr mit einem verlorenen Weiblein, das in den Augen der Jünger so tief stand, daß sie sich darüber wunderten, daß er überhaupt nur mit ihr redete. Joh. 4.

Wieder anders greift er es bei dem Heiden Pilatus an. Ihn konnte er nicht fassen, wie die Samariterin, die etwas von Gottes Wort wußte; auch nicht wie den Nicodemus, der die heilige Schrift wohl kannte. Pilatus ist stolz auf seine Macht, daß er kreuzigen und los lassen kann, wie er will; diesen Stolz legt ihm der Herr darnieder, indem er spricht: „Du hattest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.“ Ist deine Macht aber nicht dein eigen, will er sagen, sondern eine verliehene und für eine kurze Zeit dir anvertraute, so wirst du ja dem Herrn vom Himmel einst eine strenge Rechenschaft geben müssen, wie du sie gebraucht hast; sie ist dir offenbar nicht gegeben, den Unschuldigen zu unterdrücken, sondern ihm zu helfen, denn Gott kann ja nicht das Böse wollen. Dies ihm noch tiefer in's Herz und Gewissen zu drücken, setzt er hinzu: „Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.“ Er will sagen: Die Gewalt ist zwar da, Gott hat sie dir gegeben, der Hohepriester (als Vertreter der Juden) und du, ihr missbraucht sie beide, indem ihr mich tödtet. Wie nun die Juden größere Erkenntniß dessen haben, was recht und unrecht ist, so thun sie hierbei auch größere Sünde; doch du thust auch Sünde, wenn auch nicht so große. Aber sehet, wie sanftmüthig und zart ihm dies Letztere der Herr anzeigt; denn er spricht diesen Schluß nicht selber aus, sondern legt es dem Pilatus nur so nahe, daß er ihn selber machen und sich sagen müßte: Thun auch die Juden die größere Sünde, so versündige ich mich doch auch, indem ich mich daran betheilige und ihnen zu Willen bin. Und daß Pilatus diesen Schluß wirklich gemacht hat, die Rede Christi ihm also auch wirklich in das Gewissen gedrungen ist, sehen wir daraus, daß es alsbald heißt: „Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe.“

Hieraus lernen wir, daß je weniger ein Mensch von Gottes Wort weiß, desto mehr muß man ihm Milchspeise und nicht harte Speise geben; denn es darf sich bei uns nicht bloß darum handeln, ein Zeugniß solchen

Leuten gegenüber abzulegen, die noch außer dem Reiche Gottes stehen, sondern unser Hauptabsehen muß dahin gehen, den Keim göttlicher Wahrheit in ihre Herzen zu versenken und dann in Geduld zu warten, ob und bis er aufgeht und eine solche Seele nach mehr Licht und Wahrheit und nach ihrem Heile begierig wird. Wir dürfen also nicht meinen und uns abängstigen, daß wir vielleicht verleugnet hätten, wenn wir einem Ungläubigen, mit dem uns Gott zusammenführt, nicht gleich die ganze Lehre von der Rechtsfertigung ausführlich vorgehalten und etwa mit den Worten geschlossen haben: wenn du nun das nicht annimmst, so bist du verdammt! Wir sollen uns vielmehr freuen, wenn wir ihn zunächst nur zum Nachdenken über Einen Spruch, über Eine göttliche Wahrheit gebracht haben. Denn nicht nur an dem Spruche: „Also hat Gott die Welt geliebet“ sc. kann einem Menschen das Licht aufgehen; es kann ihm auch an dem Spruche aufleuchten: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen!“ oder an einem andern; denn das ganze Wort Gottes ist lebendig und kräftig, also auch jeder einzelne Theil, jedes eiuzelne Sprüchlein.

Man muß auch nicht gleich denken, die Rede hätte nicht gefangen, weil das Bekenntniß zur Wahrheit nicht alsbald auf Seiten des Belehrten erfolgt. Viel wird hier durch Ueberstürzung und Ungeduld verdorben, weil man alsbald Früchte brechen will, ohne dem Wort Gottes Zeit zu geben, solche zu zeitigen; so wird viel durch unverständigen Eifer verdorben, was gut hätte werden können, wenn man gewartet hätte; man sät und will zu derselben Stunde auch schon ernten. O, denket daran, wie herrliche Frucht Christi Wort hernach bei Nicodemus getragen hat; derselbe bekannte sich zu Jesu als sein Freund und Jünger zu einer Zeit, wo alle seine Jünger an ihm irre geworden waren und ihn verlassen hatten; er wagte es mit Arimatia und begrub Jesum und schenkte von seinem Vermögen williglich Myrrhen und Aloen bei hundert Pfunden. Und wie herrliche Frucht Christi Wort bei den verkommenen Samaritern brachte, wird uns erzählt Joh. 4. und Apost. 8. Darum, lieben Brüder, laßt uns Gott um Weisheit, Liebe und Geduld bitten, daß wir nach dem Vorbilde unseres guten Hirten immer geschickter werden, mit den einzelnen Seelen recht umzugehen und immer mehrere zu gewinnen!

5.

Ein anderes Stück, was einem treuen Seelenhirten oft viel zu schaffen macht, ist die rechte Zucht. An Christo, dem guten Hirten, lernen wir, wie dieselbe geübt werden soll. Und wie hat er sie denn getrieben? Ich antworte: Er hat sie nicht durch äußerliche Strafmittel, sondern allein durchs Wort geführt. Mit dem Worte strafst er seiner Jünger Sünden und Uebertretung, ihren irdischen Sinn, ihren Kleinglauben, ihren Ehrgeiz; und über jeden führte er dabei gute Aufficht und strafte an jedem, was an ihm in-

sonderheit zu strafen war. Er schilt den Petrus, weil er ihn von seinem Erlösungswerk abhalten will; er schilt Johannes und Jacobus Donnerkinder wegen ihres gesetzlichen Eifers; er straft den Philippus, daß er ihn noch nicht kenne, und den Thomas über seinem Unglauben. Dabei hatte er aber auch Geduld mit ihrer Schwachheit, überhäufte sie nicht mit Tadel und ließ ihnen minder gefährliche Gebrechen und Unwissenheit öfters eine Zeit lang hingehen (Luc. 22, 38.). Ebenso stärkte er sie im Guten durch zeitweilige Anerkennung ihres Glaubens, ihrer Liebe und Anhänglichkeit an ihm, wie er einmal unter anderem spricht: „Ihr seid's (d. h. euch muß ich loben), die ihr verharret habt bei mir in meinen Anfechtungen.“

Die rechte Zucht nach dem Vorbilde des guten Hirten besteht also nicht im Auflegen von allerlei äußerer Büßungen oder sogenannter Kirchenstrafen, sondern hauptsächlich im Ermahnen, Bestrafen, Tadeln und Ermuntern mit dem Worte der Wahrheit. Und die Absicht dabei soll darauf gerichtet sein, nicht äußerlich dem übertretenen Gesetz oder der beleidigten Gemeinde eine Genugthuung zu thun und zu verschaffen, sondern den Sündern zur Buße, zum Glauben, zur Besserung des Lebens hinzuleiten. Das zeigt der Herr Christus recht deutlich in seinem Verhalten gegen die Ehebrecherin (Joh. 8.). Die Pharisäer hatten nämlich ein Weib zu ihm gebracht und gesprochen: „Meister, dieses Weib ist begriffen auf frischer That im Ehebruch, Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du?“ Wie verhält sich nun der Herr? Was thut er? Nachdem er die Gesetzeskundigen an ihre eigenen Sünden erinnert hatte, indem er spricht: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“, und nachdem er diesen durch dies Wort in ihrem Gewissen geschlagenen und beschämten Leuten Zeit und Gelegenheit gegeben hat, sich zu entfernen, indem er sich niederbückte und mit dem Finger auf die Erde schrieb, so richtete er sich wieder auf und sprach zu dem Weibe: „Hat dich niemand verdammet ... so verdamme ich dich auch nicht, gehe hin und sündige hinfot nicht mehr!“ Was der Herr also will, ist nicht das, daß das Weib die Strafe erleide, damit so dem göttlichen Gesetz und der geärgerten Kirche ein Genüge geschehe; denn Er, er selbst wollte ja unsere Strafe auf sich nehmen und dem Gesetze genug thun; auch sollte jetzt eine neue Haushaltung beginnen, in welcher die alttestamentlichen äußeren Kirchenstrafen aufgehoben sein sollten: sondern darauf kommt es ihm an, daß dies Weib erkenne, daß sie ihm ihr Leben und Heil verdanke, an ihn als den erschienenen Messias glaube und ein neues Leben anfange. Ebenso lehrreich ist Christi Verfahren mit Petro. Petrus war tief gefallen, hatte den Jüngern und der Welt ein greuliches Aergerniß gegeben, hatte verleugnet, gelogen und falsch geschworen, und dies im Angesichte Christi und trotz seiner ernstlichen Verwarnung. Aber da Petrus wieder zu sich kommt und zur Erkenntniß seines schrecklichen Falles, da er, als der Herr ihn mit seinem Blicke gestraft hat, in sich schlägt, bitterlich weint und nun bereits drei

Tage im bittern Harm und Neue zugebracht hat, o, wie mild richtet ihn da der Herr wieder auf! Sogleich bei seiner Auferstehung läßt er ihm einen Trost zufließen durch die Weiber. Wär erinnert er ihn später noch an seine dreimalige Verleugnung, indem er ihn dreimal fragt: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“, aber er legt ihm keine äußere Buße auf, beschämt ihn nicht weiter vor den Andern, sondern nimmt ihn, den bußfertigen und nun gläubigen Sünder, wieder zu vollen Gnaden an und setzt ihn wieder völlig in sein Amt ein, indem er spricht: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“

Hieraus ist zu sehen: Wo ein Gemeindeglied einen schweren Sündenfall gethan hat, da ist wohl seine Buße zu prüfen, ob sie eine wirkliche, herzliche und aufrichtige sei, ob die Sünde erkannt und bekannt werde; wo aber dies der Fall ist, da soll keine äußere sogenannte Kirchenbuße aufgelegt werden,* sondern wie Gott seine volle Begnadigung solchem Sünder umsonst angedeihen läßt, so soll auch von Seiten der Gemeinde umsonst und ohne weitere Genugthuung dem Sünder das Aergerniß vergeben werden. Was hingegen unter dem Namen „Genugthuung“ in der römischen Kirche, sonderlich im Beichtstuhl im Schwange geht, daß nämlich dem Sünder allerlei äußere Strafen für seine Übertretungen auferlegt werden, als, zu fasten, zu wallfahrten, Almosen und Opfer zu geben; oder was die Römischen unter „Kirchenbuße“ verstehen, wie solche z. B. Heinrich IV. zu Canossa vor dem Pabst thun mußte, und was unter diesem Namen früher in den deutschen Staatskirchen in Uebung war, daß ein Gefallener öffentlich vor der ganzen Gemeinde oder Kirche am Pranger stehen mußte, oder daß man in der Kirche eine besondere Bank hatte, auf welcher die Gefallenen sitzen mußten, überhaupt dieselben öffentlich beschämte — das alles stimmt nicht mit dem Geiste des guten Hirten, sondern ist der pharisäische, gesetzliche und antichristliche Irregeist. Unsere Apologie im 6. Artikel warnt ernstlich davor und sagt: „Die Scholastici haben wohl von Hörensagen gehabt, daß etwan (einst) Satisfactiones (Genugthuungen) in der Kirche gewesen wären, und haben nicht bedacht, daß es eine äußerliche Ceremonie gewest, da die publice poenitentes, oder die Büßer, sich gegen der Kirchen erzeigen mußten mit einer Ceremonie, welche dazu war eingesezt.“ ... „Dieselben Ceremonien alle sind nun vorlängst abkommen, und ist nicht noth, daß man sie wieder aufrichte, denn sie thun gar nichts zur Versöhnung für Gott. Auch ist es der Väter Meinung in keinem Wege gewesen, daß die Menschen dadurch sollten Vergebung der Sünden erlangen, wie wohl solche äußerliche Ceremonien leichtlich die Unerfahrenen dahin bringen, daß sie meinen, sie helfen etwas zur Seligkeit.“

*) Ohne Zweifel schließt damit der Einsender nicht aus, daß nach öffentlichem Aergerniß auch öffentliche Abbitte nöthig sei.

6.

Doch zum Schluß zu eilen, so laßt mich Euch nur noch ein gutes wichtiges Stück zeigen, worin der gute Hirte uns ein Vorbild gelassen hat, nämlich: wie man sich in solchem Amte leiden soll. Wenn du dich nun, mein lieber Bruder, nach dem Beispiele des guten Hirten in deinem Amte, so viel Gott immer Gnade gibt, zu richten und zu halten bestrebst, so denke doch nicht, daß die Welt dich deshalb loben und dir freundlich sein wird. Wie sollte und könnte sie das, da sie in Sünden so versunken ist, daß sie das Gute böse heißt, ihre Freunde für Feinde hält und das allein seligmachende Evangelium, die Stimme des guten Hirten, als Thorheit veracht und bekämpft! Du mußt dich also bereit halten, allerlei Widerstand und Kränkungen zu erfahren. Was du dabei zu leiden hast und wie du es tragen sollst, zeigt dir das Beispiel deines Oberhirten. Siehe, er leidet, daß man ihm nicht nur kalt und gleichgültig begegnet, sondern auch seine brüntige Liebe mit Haß und offensärer Feindschaft vergilt. Er leidet, daß ihn die Selbstgerechten einen Zöllner und Sünder heißen, weil er mit solchen verlornen Leuten umgeht und sie zu gewinnen sucht. Er leidet, daß ihn die, welche sich selbst allerlei Menschensätzungen auflegten und sich daher für fromm hielten, verachteten und ihn einen Fresser und Weinsäuer nannten, weil er aß und trank, was und wie andere Menschen essen und trinken. Er leidet unter schändlichem Verdacht, z. B. daß er sich zum Könige machen wolle, obgleich er das Gegentheil mit der That bewiesen hatte, als man ihn mit Gewalt dazu zu machen versuchte. Er leidet, daß ihm seine besten Werke als greuliche Sünde und Gotteslästerung ausgelegt werden. Er leidet üble Nachrede, falsche Zeugnisse, ungerechtes Urtheil. Er leidet, daß diejenigen, welche ihn hoch gerühmt und mit Hosanna empfangen hatten, sich von ihm wenden, ihm fluchen und schreien: Kreuzige, kreuzige ihn!

Und nicht allein von denen leidet er, die draußen sind, nein! auch von seinen eigenen Angehörigen, von seinen Nachfolgern, seinen Unverwandten, seinen Aposteln. Er leidet den Abfall Bieler, die ihm nachgefollgt waren, als er einmal ein hartes Wort gesagt hatte. Er leidet, daß seine eigenen Brüder ihm noch misstrauen, ob er gleich schon herrliche Wunder gethan hatte. Er leidet eines Petri trozige Einrede, da er doch sein Bestes sucht; er leidet eines Jüngers Berrath, der andern Jünger Schlaf, da er ihres Gebetes und Zuspruches bedurfte; leidet eines Jüngers Verleugnung und aller Jünger Flucht und gänzlichen Abfall.

Und dies alles leidet er mit unaussprechlicher Geduld und Sanftmuth, wie uns Paulus desß erinnert, wenn er an die Hebräer Cap. 12, 3. schreibt: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet und ablasset.“ Seine Willigkeit, allen Gutes zu thun, nahm nicht ab; sein Eifer ermattete nicht, so groß auch der Kältsinn und die Trägheit der Menschen war; seine Liebe, beides gegen Feind und Freund, die ihn beleidigten und betrübten,

erfaltete nicht. So wenig erfaltete sie, daß er vielmehr in unbeschreiblicher Liebe für seine Feinde über ihr Glend weint. O, bedenket es, nicht über das Leiden weint er, das ihm angethan wird, sondern über das unabwendbare Verderben derer, die ihm das Leiden anthun. In Betreff aber seiner nimmer auf hörenden Liebe zu den Seinen heißt es ausdrücklich Joh. 13.: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie an's Ende.“

O, so schicke denn auch du dich, lieber Bruder, in Zeit darauf, nach dem Vorbild deines guten Hirten allerlei Uebels in Geduld zu leiden; zu leiden, daß Viele, die dich zuerst gelobt und gerühmt haben und dir zufielen, wieder zurückgehen, dich schelten und deine Feinde werden; zu leiden, daß man allerlei böse Gerüchte über dich aussprengt; zu leiden, daß die Welt dich ohne Ursache haßt und anfeindet, daß du oft über dem, was du wohl meinst und wofür man dich billig loben sollte, heftig getadelt und angefeindet wirst; zu leiden, daß du oft bei den eigenen Brüdern keine Unterstützung und Stärkung erfährst, daß sie schlafen, wenn sie reden und beten sollten, oder an dir irre werden, wenn du ihrer am meisten bedarfst; zu leiden, daß du endlich mit Undank auf die Seite geworfen wirst, und daß man gar bald vergißt, was du mit so viel Selbstverleugnung für die Heerde Christi gethan und gelitten hast. So ging es ja dem Herrn Christo auch, so ging es Paulo, so dem Timotheus, dem jener zuruft: „Leide dich mit dem Evangelio, wie ich, nach der Kraft Gottes!“ Siehe nur zu, daß du diese Leiden nach dem Vorbilde des guten Hirten tragest. Laß also deine Geduld nicht reißen, auch wo sie auf harte Proben gesetzt wird. Laß deinen Eifer nicht matt werden, auch wo alles kältsinnig bleibt. Laß deinen Muth nicht sinken, auch wo die Schwierigkeiten sich bergenhoch häufen. Laß deine Liebe nicht erkalten, auch wo sie nicht erkannt und mit Verachtung oder Haß vergolten wird. Werde nicht kleingläubig, wenn Gottes Verheißung sich nicht gleich zu erfüllen scheint. Murre nicht mit Jonas, wenn Gott langmüthig ist mit den Uebelthätern und ihnen Raum zur Buße gibt. Wenn du weinest, so laß es Thränen sein, die nicht aus dem Kummer und Gram über die dir zugefügten Leiden fließen, sondern aus herzlichem Erbarmen und Mitleid über die Verblendung der Feinde des Kreuzes Christi.

Denn wisse: Dir selbst sind alle solche Leiden, wenn du nur im Glauben bleibest, nicht schädlich, sondern nützlich und heilsam. Gott treibt dich dadurch in sein Wort, benimmt dir das Vertrauen auf dich selbst und auf Menschen, lehrt dich auf ihn allein schauen und trauen; übt dich im Glauben, treibt dich zum Gebet, fördert und übt dich in christlicher Demuth, Geduld und Langmuth. Solche Leiden sind Schleifsteine, dadurch er dich zu einem immer geschickteren Werkzeuge zurichten will, sein Werk zu treiben. Sie sind eine Schule, in der fromme Leute viel Gutes lernen, und je schwieriger die Aufgabe ist, die Gott gerade stellt, desto größer ist der Gewinn, wenn sie recht gelöst wird. Sie sind ein Feuer, dadurch viele Schlacken

und unnützes Wesen, das er noch an seinen Unterhirten befindet, verzehrt und unschädlich gemacht wird. Danke also Gott, wie für alles, also auch für deine Leiden, die dir ja einst noch über dies alles einen herrlichen Gnadenlohn eintragen werden.

Endlich verzage auch nicht darum, weil du das Vorbild des guten Hirten nimmer völlig erreichen kannst; beuge dich deshalb nur täglich vor ihm, bekenne ihm immer wieder in wahrer Buße dein Ungeschick, deine Schwachheit, deinen Mangel an Eifer, Liebe und Treue gegen die anvertraute Heerde und gegen ihn, kurz deine Sünden; aber glaube auch fest und gewiß, daß Christus, der gute Hirte, auch die Mängel und Sünden seiner Unterhirten gebüßt und mit seiner unbesleckten Hirntreue ihnen allen, also auch dir, das Kleid und den Schmuck erworben hat, in welchem sie einst mit Ehren vor Gott bestehen können.

Siehe, so bist du allenthalben wohl versorgt und ein glückseliger Mensch mitten in deiner Arbeit und in deinen Schmerzen. Laß darum nur nicht ab, deinem guten Hirten tapfer nachzufolgen. Laß dir nicht grauen, wenn die Welt dabei sich immer fremder gegen dich stellt, wenn du immer mehr vereinsamst; du arbeitest und leidest nicht vergeblich; denn wenn die Welt dich endlich auch mit Undank und Schmach vom Stuhle schiebt, so wirst du dort von Gott und allen heiligen Engeln mit Ehren aufgenommen werden. O, wie bald wirst du aller Trübsal vergessen haben, und wie wohl wird dir sein, wenn es nun aus dem Munde des Oberhirten, der mit offenen Armen an der Pforte des Himmels deiner wartet, heißen wird: „Gi du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Gott helfe, daß wir alle einst dies selige Wort hören dürfen!

Amen! Amen.

H. H.

Leichenrede über Hiob 1, 18—22.

(Für ein plötzlich verstorbene Kind.)

Ach Herr, unser Gott, unersorschlich bist du zwar in deinen Wegen, aber doch wissen wir aus dem Worte deines Mundes, daß du in der Zeit der Gnaden nur schlägst, um zu heilen. O richte dieses heilsame Amt auch an unsern Seelen aus, die du so plötzlich betrübet hast. Wir wollen dir stille halten als unserem Arzte; du wirst's wohl machen. Amen.

Im Herrn geliebte Leidtragende! Der Herr kehrt auf mannigfache Weise in unsern Häusern ein. Bald überschüttet er uns mit Freude; bald verwandelt er alle Freude in Traurigkeit und alle Lust in Weinen und Wehklagen. Die erstere Weise ließen wir uns gerne gefallen; gegen die letztere aber ist unser Herz voll Murrens und Widerstrebens. Und doch

sollten wir auch hier sprechen: „Es ist der Herr, er thue, was ihm wohl gefällt.“ Willig sollten wir das Herz zu seinen Füßen niederlegen und es von ihnen vertreten lassen. Denn das sollt ihr wissen, daß uns der Herr nie lieber hat, als wenn er uns betrübt. Die Trübsal ist nur ein Seil seiner Liebe und Erbarmung, durch welches er unsere Herzen, die immer den Irrweg gehen wollen, zu sich ziehen will. Diesen Zug werden wir bald verspüren, wenn wir ihn sein Liebesseil nur an der rechten Stelle anknüpfen lassen. „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich“, spricht darum die Schrift. Es meint vielleicht Mancher, diesen Zweck werde der liebe Gott leichter erreichen, wenn er uns auf seine Züchtigung allmählich vorbereite. Wenn er z. B. eines der Unseren erst einige Zeit auf das Schmerzenslager werfe, so ergebe sich das Herz leichter in den drohenden Verlust; wenn er aber so plötzlich hereingreife, wie bei diesem Kinde, so sei seine Hand doch allzuschwer; da sei von Liebe doch gar nichts zu spüren. Ja, meine Lieben, fühlen und spüren werden wir die Liebe des Herrn in seiner Züchtigung niemals; denn es vermag sie nur der Glaube zu fassen. Das Herz wird jedesmal verwundet; das kann bei keiner Trübsal anders sein. Ein plötzlicher Schmerz greift dasselbe besonders hart an. Es strafft darum niemand eure Thränen. Aber murret nicht! Denket vielmehr: der Herr fand es für nöthig, uns also zu überraschen. Er wird wohl wissen, was uns am besten ist. Sehet nur selbst, es ist ja eurem Kinde durch seinen plötzlichen Tod kein Leid geschehen. Gott hat es vielmehr früher versorgt, besser, als ihr es hättest thun können. Er hat es der Versführung der Welt entrissen und plötzlich zur Vollkommenheit gebracht, damit ihm dieses Seelchen ja nicht entrissen werde. Dafür solltet ihr ihm, wenn auch unter Thränen, Lob, Ehr und Preis sagen. Ja, sprechet ihr, dem ist wohl also; aber er hat uns zu hart an das Herz gegriffen. Unsere Freude und Wonne ist dahin. Wer will uns trösten? Eben derselbe, der euch betrübt hat. Aus seinem Worte könnte ich euch eine Menge von Trostsprüchen hervorholen und sie als Balsam auf eure Wunden legen; aber der Trost wird wohl noch besser haften, wenn ich euch in das Haus eines Kreuzgenossen führe. An Hiobs Beispiel lernet:

Wie sich ein Christ bei plötzlichen Todesfällen verhält.

Unser Text zeigt uns nämlich

1. Hiobs Trauer,
2. Hiobs Trost.

1.

Den Mann Gottes Hiob suchte ein Jammer um den andern heim. Es schien, als wollte das Kreuz bei ihm seine Heimstätte auffschlagen. Jede neue Trübsal kam noch dazu wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Raum ließ ein Unglücksbote den andern ausreden. Der liebe Mann verlor sein

ganzes Hab und Gut und ehe er darüber nur recht zur Besinnung kommen konnte, da meldete man ihm, ein einstürzendes Haus habe seine sieben Söhne und sieben Töchter erschlagen. Sagt selbst, im HErrn geliebte Leidtragende: kann ein Haus schwerer heimgesucht werden als Hiobs Haus? Meinet nur nicht, Hiob sei ein anderer Mensch gewesen als wir. Er besaß auch ein menschliches, ein väterliches Herz, das vom Schmerze überwältigt wurde. Er „stund auf“, heißt es in unserem Texte, „und zerriß sein Kleid und raupte sein Haupt und fiel auf die Erde.“ Gott strafte ihn nicht darüber. Es heißt vielmehr: „In diesem allen sündigte Hiob nicht und that nichts Thörlches wider Gott.“ Schwärmeister verbieten wohl den natürlichen Schmerz; Gott aber will vielmehr, daß uns seine Schläge von Herzen betrüben sollen. Welcher Vater hätte eine Freude daran, wenn sein Kind der Züchtigung nur lachte und spottete? Sehet, ebensowenig freut sich Gott darüber, wenn seine Schläge uns nicht schmerzen. Er greift uns nicht ohne Absicht gerade da an, wo es uns am wehesten thut. Er will verwunden. Darum sollen wir uns verwunden lassen. Die Schrift fordert sogar, daß nicht bloß diejenigen, welche unmittelbar von einem Kreuze betroffen sind, dasselbe sich zu Herzen gehen lassen sollen, sondern daß alle ihre Mitchristen um der Liebe willen das Leid mittragen sollen. „Seid traurig mit den Traurigen“, gebietet der Apostel. Der HErr Christus selbst hat uns hierin ein Vorbild gegeben, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen; denn er weinte selbst am Grabe des Lazarus, so daß auch die Juden sagen mußten: „Wie hat er ihn so lieb gehabt!“ — Aber warum will denn Gott, bei dem doch Freude die Fülle ist, unsern Schmerz? Darum, weil er unser Arzt ist. Wir singen oft: „Nimm mich mir, gib mich dir eigen“; wie wenig Wahrheit und Ernst aber dabei ist, das erfahren wir, sobald er kommt, um durch Kreuz und Trübsal die selbstgemachten Götter aus unserem Fleische herauszuschneiden. O murret nicht, im HErrn geliebte Leidtragende, murret nicht wider den treuen HErrn. Er hat euch geschlagen, um zu heilen. Darum seid zwar traurig, aber nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern lasset eure Trauer mit Trost untermischt sein, wie ihr das

2.

an Hiob sehet. Es heißt nämlich in unserem Texte weiter: Er „betete an und sprach . . . gelobt.“ Sehet, Hiob murrt nicht, sondern betet in kindlicher Ergebung an zu den Füßen des HErrn, die ihn vertreten, und lobt Gott dafür, daß er alles wohlgemacht habe. Da ist nichts von Schwärmerei. „Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen“, spricht er, „nackend werde ich wieder dahin fahren.“ Ich kann doch nichts mein eigen nennen, will er sagen. Was ich besaß, war fremdes, geliehenes Gut, worüber ich zum Haushalter gesetzt war. Je größer das Gut, desto größer die Verantwortung. Meine Kinder sollte ich erziehen in der Zucht und Bermahnung

zum HErrn. Ach, wie viele Sorge hat das meinem Herzen bereitet! Jetzt will der HErr sie selber erziehen. Soll ich dagegen murren? Er hat mir freilich mein Liebstes auf Erden, meine Lust und Freude genommen. Allein es war ja seine Gabe, die er mir geliehen hatte, und ich bin ihm noch Dank schuldig, daß er sie mir so lange gelassen hat. Er hat mir zwar meine Kinder so plötzlich genommen, daß ich nicht einmal Abschied nehmen konnte. Allein er ist der HErr, der Macht hat zu thun, was er will mit den Seinen. Ueberdies hat er mich zuvor gewarnt, mein Herz an etwas zu hängen außer ihm. Es hat auch nicht der Teufel meine Kinder weggeschleppt, sondern Gott hat sie in seiner Hand geborgen. Da soll ich sie einst mit Freuden wieder finden. Er hat es mit ihnen wohl gemacht. Er meint es auch mit mir gut; denn er läßt mich nicht hingehen, wie die sichern Sünder, die er dahingegeben hat. Seine heilsame Nuthe erinnert mich daran, daß ich einen Vater habe, der auf mich achtet. Darum küssse ich seine Nuthe und bete an zu seinen Füßen, die mich in den Staub treten, und spreche mit zerbrochenem Herzen: „Der HErr hats ... gelobt.“ — Seht, im HErrn geliebte Leidtragende, die herrliche Frucht der Züchtigung des HErrn! Eine solche soll sich auch bei euch finden lassen. Durch gegenwärtige Trübsal hat der treue Gott den Acker eures Herzens aufgerissen und umgepfügt, damit der Same des evangelischen Trostes um so besser hineinfallen, drin wurzeln, wachsen und Früchte bringen könne. Die menschliche Traurigkeit soll zur Vorläuferin der göttlichen werden, die vor Gottes Urtheil erschrickt und zur Quelle des Trostes, zum Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo, treibt. Da lernt man erst den überschwänglichen Reichtum der göttlichen Barmherzigkeit kennen, die zuweilen, wenn sie uns sucht, ihr Antlitz versteckt, aber nur, um uns desto sicherer zu finden. Auch in euer Haus ist sie eingekehrt. Nehmt sie auf und laßt sie ihr Werk an euren Seele ausrichten, so werdet ihr mit Hiob unter Thränen sprechen lernen: „Der Name des HErrn sei gelobt!“ Amen.

G. G.

Beichtrede über Luc. 22, 19.

(Auf Verlangen einer Conferenz mitgetheilt.)

In Christo Jesu herzlich Geliebte!

Wer da glaubt, daß Jesus Christus der wahrhaftige Gott und Mensch, unser Heiland, unser Bruder, unser Bräutigam ist; daß seine Worte: „das ist mein Leib, das ist mein Blut“, wahr sind, d. h., daß im Nachtmahl wahrhaftig unter dem Brod und Wein Christi wahrer Leib und sein wahres Blut gegenwärtig sei, und von den Communicanten mündlich gegessen und getrunken werden: der muß auch zugeben, daß im Nachtmahl ein Segen, ja ein großer Segen sein müsse. Ja, aber welches ist dieser Segen? Vergebung

der Sünden. Aber in welchen Worten der Einsetzungsworte ist uns dies gezeigt? Unter andern auch in diesen: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Diese Worte seien denn der Text unserer Beichtrede. Wir betrachten daher in Kürze:

Daß die Worte: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, von dem Nachtmahlssegen, Vergebung der Sünden, handeln,
und zwar indem sie uns zeigen,

1. daß dieser Segen wirklich im Nachtmahl sei,
2. daß wir diesen Segen sehr nöthig haben und
3. daß ihn alle, die nach des Herrn Willen herzukommen, unfehlbar empfangen.

1.

Diese Worte: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, handeln von dem Nachtmahlssegen, Vergebung der Sünden, indem sie uns also erstens zeigen, daß dieser Segen wirklich im Nachtmahl sei.

Wenn der Heiland sagt: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, so sagt er uns damit zweierlei, nämlich 1. was wir thun sollen. Was sollen wir denn thun? Das Nachtmahl halten, d. i., unter dem gesegneten Brod und Wein seinen wahren Leib und sein wahres Blut mündlich essen und trinken. Aber was ist denn nun das heilige Nachtmahl, das wir also halten sollen? Es ist das Siegel der Geltung seines Gnadenopfers, das er auf Golgatha für unsere Sünden dargebracht hat, auch für uns. In dem er uns seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Trank darreicht, ruft er damit uns laut zu: Das ist mein Opferleib, den ich zur Vergebung eurer Sünden in den Tod gab, und das ist mein Opferblut, das ich zur Vergebung eurer Sünden vergossen habe. Seht, daß zum Zeugniß gebe ich euch eben denselben Leib zu essen und dasselbe Blut zu trinken. Doch indem das Nachtmahl ein solches ist, ist es das Siegel seines Gnadenwortes, nämlich des Evangeliums, der heiligen Absolution: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Daß dem so sei, d. h., daß das heilige Nachtmahl ein Siegel des Gnadenwortes ist, das bezeugt uns St. Paulus, wenn er uns sagt, daß überhaupt die Sacramente Siegel der Gnadenverheißungen seien. Ist nun aber das wahr, daß das heilige Abendmahl ein Siegel seines Gnadenopfers und ein Siegel seines Gnadenwortes ist, so ist demnach das heilige Abendmahl so recht der Gnadensee, worin alle Gnadenbörlein zusammenfließen und münden. Mit den Worten: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, sagt der Herr aber auch 2. wozu wir das Nachtmahl halten sollen, nämlich zu seinem „Gedächtniß“. Aber was heißt das? Das heißt, dazu: daß wir uns den Heiland mit seinem ganzen Erlösungswerk und dessen Zweck, Vergebung der Sünden, recht vergegenwärtigen, recht darein vertiefen, recht aneignen sollen und zwar deswegen, daß wir dessen recht theilhaftig werden.

Darum geht zum Nachtmahl, will der Heiland sagen, daß ihr auf's neue lernet und glaubet, daß der Zweck meines Kommens auf Erden, meiner Menschwerdung, meiner tiefsten Erniedrigung, d. h. des Nichtgebrauchs meiner nach meiner Menschheit empfangenen göttlichen Majestät, meiner armseligen Geburt im Stall zu Bethlehem, meiner Beschneidung am achten Tage und damit geschehenen Unterwerfung unter das Gesetz und dessen entsetzlichen Fluch, meiner ganzen Arbeit und Wandels auf Erden, meines bitteren Leidens und Sterbens, der Einsetzung des heiligen Predigtamtes, und des Nachtmahls, als dessen Siegel, daß der Zweck alles dessen sei Vergebung der Sünden. Seht, meine Theuern, das heißt „zu meinem Gedächtniß“. Wenn nun aber der Heiland sagt: „Das thut“, d. h. esst meinen Leib und trinket mein Blut zum Siegel, daß dieser mein Leib und dieses mein Blut euer Sündenopfer ist, und „thuts zu meinem Gedächtniß“, d. h. daß ihr euch dasselbe auf's neue lebendig aneignet und so des Segens der Vergebung der Sünden theilhaftig werdet, so zeigt er damit an, daß der Segen der Vergebung der Sünden wahrhaftig im Nachtmahl sei.

2.

Wenn der Heiland sagt: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, so sagt er damit aber nicht nur: der Segen, Vergebung der Sünden, ist im Nachtmahl, sondern er sagt damit auch zum Andern: diesen Segen habt ihr höchst nöthig. Er gibt uns ja mit diesen Worten einen Befehl. Nun befiehlt er aber nichts Unnöthiges. Mit diesen Worten: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, sagt uns also der Herr: Bedenket, Vergebung der Sünden ist ja etwas, das ihr nöthig habt und zwar absolut nöthig, daß ihr ohne sie auch mich, euren Heiland, nicht habt. Und ist es nicht wahr? Es kann mir jetzt nicht einfallen, unser ganzes schwarzes Sündenregister aufführen zu wollen, sondern nur an Weniges will ich erinnern: Wir sind Lehrer des Volks an Christi Statt. Mit welch heiliger Furcht sollten wir daher zu Werke gehen? Wir sollten jeden Satz, ja jedes Wort, das wir in seinem Namen sagen wollten, uns auf unsfern Knieen von Gott erbitten; jedes Wort zuvor auf die Wage legen, oß auch die Probe hält, oß auch wirklich Gottes Wort ist. Wir sind Wächter. Wachen wir über die Heerde? Erkennen wir die Schäden unserer Gemeinden? haben wir ein scharfes Auge auf den Wolf, daß wir bald merken, wie und wo er hereinbrechen will? wehren wir, strafen wir ohne alle Menschenfurcht, ohne alle Menschelei? Wir sind Hirten der Heerde. Haben wir das rechte Hirtenherz, eine erbarmende, hoffende, tragende Liebe? Gehen wir dem Verlornen nach dem Vorbilde unsers Heilandes nach und zwar hinaus in die Wüste, daß wir uns auch das Fleisch des Sünder, das wir fühlen müssen, das Ziel, die Rettung der armen Seele, nicht verrücken lassen? Wir sollen Vorbilder der Heerde sein und zwar in der Zucht, in der Reue, in der Sanftmuth, in der Demuth, in der Freundlichkeit, in der Genügsamkeit, in der Freigebigkeit und zwar

allewege und stets. Sind wir es? O, meine Brüder, wir müssen unsere Angesichter beschämt zur Erde senken und müssen uns gestehen: ach, wie viele Sünden erblicken wir! Und ihr Zuhörer: Ihr sollt das Wort gerne hören und lernen. Thut ihr dies? Laßt ihr euch das Gesez predigen? Wenn euch eure Sünden aufgedeckt und gestrafft werden, nehmet ihrs ohne Murren an und beugt euch unter das Wort? Wenn euch das Evangelium gepredigt wird, nehmet ihrs an, und laßt ihr den Glauben in eurem Herzen dadurch erwecken und stärken, daß ihr darin recht männlich werdet? Und beweiset ihr dies auch in eurem Leben, so daß ihr mit allem Ernst das fliehet und meidet, das dem Wollen Gottes zuwider, und dem mit allem Ernst nachjaget, das ihm gemäß ist? Prüft ihr euch, so werdet auch ihr der Sünden viele finden.

Erkennen wir aber daraus mit einander, Hirte und Heerde, wie sehr nöthig wir die Vergebung der Sünden haben.

3.

Mit diesen Worten: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, zeigt der Herr uns aber auch, daß nun alle, die nach seinem Willen herzukommen, diesen Segen, Vergebung der Sünden, unfehlbar empfangen. In diesen Worten: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, liegt auch eine unermeßliche Verheißung. Der Herr sagt damit: Kommt nur herzu in meinem Gedächtniß, d. i. in Erkenntniß eurer Vergebungsbedürftigkeit. Das ist eben dann der Fall, wenn ihr eure Sünden erkennet, wenn sie euch im Gewissen stecken, wenn sie euch in den Staub beugen, wenn sie euch mit Schmerz und Kummer erfüllen.

Kommt nur herzu in herzlichem Verlangen und Sehnsucht nach diesem Segen. Schauet nur auf mich, daß ich wahrhaftig euer Heiland bin und euch die Vergebung der Sünden erworben habe und gerne schenken will. Seht, so kommt ihr in meinem Gedächtniß und dann sollt ihr auch diesen Segen, Vergebung der Sünden, unfehlbar haben. Denn deswegen sage ich euch ja, ihr sollts zu meinem Gedächtniß thun, d. h. mit solchem Herzen, das mich im Gedächtniß trägt, herzukommen, damit ich euch mein Gedächtniß, nämlich Vergebung der Sünden, geben kann.

Ja, meine Geliebten, so unmöglich es ist, daß derjenige, der nicht in seinem Gedächtniß herzukommt, diesen Segen, Vergebung der Sünden, haben sollte, so unmöglich ist es, daß derjenige, der in seinem Gedächtniß herzukommt, denselben nicht haben sollte.

Möglich ist es, daß er denselben, ich meine den Trost, augenblicklich nicht so recht lebendig fühlt, aber das ändert die Sache nicht. So wahr dies Christi Worte sind: „Das thut zu meinem Gedächtniß“, so gewiß hat der, der es thut, des Nachtmahls Segen, Vergebung der Sünden. Segne nun der Herr das in Schwachheit gesprochene Wort in Gnaden. Amen.

J. St...r.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Luc. 1, 39—56.

Nach Freude trachtet jedes Menschenherz. Diesen Drang zu befriedigen, ist die Welt sehr erfunderisch. Für jede Jahreszeit werden besondere Veranstaltungen dazu getroffen. Die Aufforderungen und Lockungen zur Theilnahme finden überall willigen Anklang. Wer ihnen folgen kann, wird für glücklich, wer sich die Theilnahme versagen muß, für unglücklich gehalten. Die Freude der Welt aber ist trügerisch. Sie hinterläßt ein leeres, getäuschtes Herz, oft sogar bis in den Tod schmerzende Wunden im Gewissen und schreckliche Folgen der Sünden, zu welchen sie verlockt hatte. — Gibt's für den Menschen keine, das Herz ganz befriedigende, ihm mit bleibendem Segen wohlthuende Freude? Allerdings. Sie ist dem Glauben an das Evangelium bereitet. Das zeigt unser Text in der lieblichen und freudenreichen Zusammenkunft zweier hochbegnadigten Frauen, welche die im Evangelio verkündigten Gnadenwerke Gottes gläubig erkannt hatten. An dieser Freude darf Jeder sich beheiligen, denn Gott hat sie für Alle veranstaltet, und ladet und lockt dazu Alle, die nach vollkommener und ewiger Freude hungern und dürsten. Wir betrachten

die Freude des Glaubens

1. nach ihrem Ursprung; sie ist eine Gabe Gottes zur Beseligung der Gläubigen, denn

a. sie wird vom Heiligen Geiste gewirkt, V. 41. (Luther, E. A. 15, 405: Elisabeth ist voller Freuden gewesen, also, daß sie ganz durchgossen ist mit Freuden, und wird voll des Heiligen Geistes. Ihre freudenreichen Worte sind die Früchte des Glaubens; so findet man sich geschickt im Herzen, wenn man glaubt, welches gewiß nicht außen bleibt, wo anders der Glaube rechtschaffen ist im Herzen. Wie sie hier fühlet und thut, also gehet's zu mit allen Gläubigen.) Apost. 13, 52. Röm. 14, 17. Gal. 5, 22.,

b. und zwar durch das Wort des Evangeliums, V. 41. 44. (Luther, E. A. 15, 415: Allhie ist uns abgemalet, wie es zugehen muß, wenn wir fromm werden sollen, nämlich, daß der Glaube nicht aufgehen mag, denn durch den Heiligen Geist, und dasselbige doch nicht ohne das äußerliche Wort. Denn da Maria hier, welche in ihrem Leibe den Sohn Gottes hatte, mit ihrem Gruß an Elisabeths Ohren stieß, und ihre Worte in Elisabeths Ohren erklangen, da entspringet in ihr der Glaube, daß sie das erkennt, welches keine Vernunft nimmermehr erkannt hätte. Wenn man das Wort in die Ohren und zu Herzen gefasset hat, alsdenn so kommt der Heilige Geist, der rechte Schulmeister, und gibt dem Worte Kraft, daß es

beklebet. Das Evangelium ist ein Mittel und Weg, und gleichwie eine Röhre, durch welche der Heilige Geist einsleuft und in unsere Herzen kommt.) Gal. 3. 2. Röm. 10. 17. 1. 16. 1 Cor. 1. 24.;

2. nach ihrem Gegenstand; der ist

a. die Erkenntniß Gottes in seinen herrlichen Eigenschaften, in seiner Macht, V. 49., Heiligkeit, V. 49., Barmherzigkeit, V. 50., Gerechtigkeit, V. 51. 52., Huld und Güte, V. 52. 53., Treue in Erfüllung der Verheißung des Erlösers, V. 54.,

b. die Aneignung der Fülle göttlicher Gnade im Glauben, V. 47. („meines Heilands“), V. 43. („meines Herrn“),

c. die Erfahrung besonderer Erweisungen göttlicher Gunst und Liebe an Andern, V. 39. (Maria eilt zu Elisabeth veranlaßt durch die Botschaft, V. 36.), V. 42. 45.; an der eigenen Person, V. 43. 48. 49.;

3. nach ihren Eigenschaften; sie zeigt sich

a. in Lobpreis Gottes, V. 42. 46.,

b. in Demuth, V. 42. 43. 48.,

c. in Diensten der Liebe, V. 39. 40. 56.

R. L.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Ein Christ muß es mit dem Wandel in der Heiligung sich den größten Ernst sein lassen. Nicht als ob er mit demselben erst Gott versöhnen und sich die Seligkeit verdienen müßte. Gott ist mit ihm durch Christi Leben, Leiden und Sterben versöhnt und hat ihm durch die Rechtfertigung bereits um Christi willen Gerechtigkeit und Seligkeit geschenkt. Aber ein Wandel in der Heiligung ist nöthig, weil Gott, dessen Kind ein Christ durch den Glauben geworden ist, ein heiliger Gott ist, und weil der Heilige Geist aus dem Herzen eines Christen weicht, wenn derselbe durch ein Sündenleben den Heiligen Geist betrübt und nicht in Gottes Kraft gegen die Sünde kämpft. — So schärfst der Herr Christus in der ganzen Bergpredigt, aus welcher unser Sonntagsevangelium genommen ist, auf's ernste einen heiligen Wandel ein. Er spricht Matth. 5, 19.: „Wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöst“ sc. — In unserm Text ermahnt er auf's eindringlichste zu einem gottgefälligen Wandel nach der Richtschnur des fünften Gebotes. Die Welt und unser Fleisch erkennen nicht die rechte Heiligkeit nach dem fünften Gebot, und die Hauptfürden gegen dasselbe. Schon mancher Christ hat sich von Welt und Fleisch bethören lassen, ist unbußfertig in Sünden wider das fünfte Gebot liegen geblieben und hat so Glauben und Seligkeit verloren.

Christi Mahnung zu einem gottgefälligen Wandel nach der Richtschnur des fünften Gebotes.

1. wie dieser Wandel beschaffen sei,

a. ein Christ richtet sich nicht nach der pharisäischen Auslegung dieses Gebotes, V. 21. (die Pharisäer glaubten allein den Todtschlag mit der äuferen That in diesem Gebot verboten. — In demselben Wahn befindet sich die „ehrbare“ Welt. Bergl. Luther, C. A. 2. Aufl. 13, 185.).

b. ein Christ richtet sich nach Christi Auslegung, welcher den rechten Sinn dieses Gebotes den pharisäischen Verfehlungen gegenüber aufgedeckt hat, V. 22. (nach Christi Auslegung soll der Christ vornehmlich in seinem Herzen den sündlichen Zorn nicht auftreten, viel weniger denselben in kränkenden und schmähenden Worten sich Lust machen lassen. Und zwar soll sich der Christ besonders auch gegen seine Feinde also halten. Luther: „Findest du dich also vor ihm [deinem Feinde], daß du ihm nicht hold bist von Herzen, dich nicht freundlich gegen ihn stellest, übel von ihm redest, ihm nicht mit der Hand hilfst: so bist du ein Todtschläger“).

c. ein Christ, wenn er gegen dieses Gebot gesündigt, sucht diese Sünde alsbald abzuthun, V. 23—25. (vor dem beleidigten Gott durch rechtschaffene Neue und Glauben an Christum, der wie alle Sünden, so auch die Sünde des sündlichen Zorns getragen hat; vor dem beleidigten Nächsten, indem er ihn um Verzeihung bittet und sich mit ihm versöhnt);

2. weshalb ein Christ sich dieses Wandels auf's höchste befleißigen soll,

[In der Form der praeteritio, weil nicht im Texte ausgesprochen, könnte man hier etwa einfügen: Gott, obwohl unendlich durch unsere Sünden erzürnt, hat seinen Zorn gegen uns fahren lassen, 2 Cor. 5, 19. f. — Der Zorn ist eine so abscheuliche Sünde, daß auch für sie Christus mit seinem Tode bezahlen mußte. — Welch ein Beispiel in Bezug auf den Wandel nach dem fünften Gebot hat uns Christus gelassen! 1 Petri 2, 23. Vgl. Matth. 27, 29. ff. Marc. 15, 29. ff. sc.]

a. wer in Sünden wider das fünfte Gebot unbüßfertig verharrt, von dessen ganzem äußerem Gottesdienst, wie heilig derselbe auch immer scheine, will Gott nichts wissen, V. 23. 24. (Luther: „Da sehet ihr, was Gott von uns haben will. Daß er ihm auch selber will nichts geschehen lassen, man thue denn das, daß es in der Liebe und vorhin mit dem Nächsten recht stehe. Sehet, da sind mit dem Zorn aufgehoben alle guten Werke, die geschehen können, als da sind Beten, Fasten, Almosengeben und andere Werke mehr“),

b. wer in diesen Sünden unbüßfertig dahinfährt, hat nichts als die ewige Verdammnis zu erwarten, V. 25. 26. Vgl. Eph. 4, 26. Wohl dem, wer durch Gottes Gnade einen rechtschaffenen Anfang in dem Wandel nach der Richtschnur auch des fünften Gebotes gemacht hat. Er hat daran ein Kennzeichen, daß er nicht mehr unter Gottes Zorn ist. F. P.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Biel ist der Noth auf Erden, das bedarf keines Beweises; aber nicht jeder Noth wird abgeholfen. Wie häufig ist dieselbe eine offbare Frucht der Gottvergessenheit, wie oft zeigt sich in ihr der Fluch und Abscheu eines heiligen Gottes über die Sünde der Menschen und über die Verachtung seines Wortes. Solche Noth wird nur schlimmer, wenn der Mensch, anstatt zu Gottes Gnade seine Zuflucht zu nehmen und von Jesu, dem Sünderheiland, sich helfen zu lassen, sich selber helfen will, oder nur bei Menschen Hilfe sucht. Eine gesegnete Noth aber im Gegentheil ist diejenige, die wir um des Herrn Jesu willen und in seiner Nachfolge erleiden; diese kann uns nicht in's Verderben führen, vielmehr wird der Herr darin seine Herrlichkeit an uns offenbaren, wie dort an jenen Viertausenden in der Wüste.

Die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in der Wüste;

1. des Herrn herzliches Erbarmen bei der Noth des Volkes;

a. die Noth des Volkes: es war dieselbe keine selbstverschuldete; das Volk war dadurch in Noth gerathen, daß es dem Herrn in die Wüste nachzog und drei Tage bei ihm beharrte, V. 1. 2. (wem freilich seine Nöte und Güter, seine zeitlichen Angelegenheiten und seine Haushaltung lieber und wichtiger sind, als Jesus und sein Wort, der wird ihm nicht in die Wüste nachfolgen, dem wird aber auch die Herrlichkeit des Herrn nicht geoffenbart werden);

b. des Herrn herzliches Erbarmen,

a. der Herr sieht die Noth kommen, ehe ein Mensch dieselbe ahnt, V. 1.

β. er kennet die Noth nach ihrem ganzen Umfang besser, als ein Mensch sie ihm beschreiben kann, V. 3.

γ. er wird durch diese Noth, schon ehe sie eintritt, und ehe jemand ihn um Abhilfe bittet, zu herzlichem Erbarmen bewegt, V. 2. Es ist also nichts als Satansbetrug und Lüge, wenn man die Leute bereden will, der große Gott im Himmel habe Wichtigeres zu thun, als sich um die kleinen Angelegenheiten der Menschen auf Erden zu bekümmern. Gott weiß jegliche Noth der Menschen und sieht sie mit innigem Erbarmen, Ps. 50, 15. 91, 15. 145, 9. Luc. 21, 18.;

2. des Herrn allmächtige Hilfe bei der Rathlosigkeit der Jünger;

a. die Rathlosigkeit der Jünger, V. 4. 5.; die lieben Jünger offenbaren hier große Schwächeit des Glaubens. Trotz dem, daß sie den Herrn schon öfter, ja noch kurz zuvor ganz in derselben Noth, als einen allmächtigen Helfer kennen gelernt hatten, Marc: 6, 34—44., wissen sie

doch jetzt gar keinen Rath. „Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste?“ so müßten wir ja freilich sprechen, wenn es auf uns ankäme und wenn der HErr nicht bei den Seinen in der Wüste wäre. So lange er aber da ist, hat es mit uns in Wahrheit keine Noth;

b. des HErrn allmächtige Hilfe,

a. die Vorbereitung dazu, V. 6, 7. (Indem der HErr das Volk sich lagern heißt, gibt er ihnen mit der That die Verheißung, daß er sie jetzt speisen wolle, und weckt dadurch den Glauben, Ps. 145, 15. Indem er die vorhandenen geringen Vorräthe nimmt und dankt, erheilt er uns von Natur so Undankbaren einen deutlichen Wink, nicht anders als mit herzlichem Gebet und Danksagung an unsere Mahlzeit und davon zu gehen. Indem er den Jüngern das Gesegnete zum Austheilen darreicht, gibt er uns die Erinnerung, daß wir bei unseren Wohlthaten, die wir Andern erzeigen, nur Werkzeuge in der Hand des HErrn und gleichsam seine begnadigten Handlanger sind),

β. die allmächtige Hilfe selbst, V. 8. 9. Der HErr hilft hier nicht durch bloße natürliche Mittel, sondern durch ein großes, herrliches Wunder. Man erwäge, was die Worte V. 8. 9. sagen wollen! Wie Christus gleich Anfangs sein Erbarmen erklärte, nach welchem er helfen will, so gibt er hier einen unleugbaren Beweis seiner Allmacht, nach welcher er in aller Noth helfen kann, Luc. 1, 37. — Auch sollte die Verheißung, Matth. 6, 33., mit der That bestätigt werden. G. S.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Manche, auch ernste Christen meinen, bei dem Christenthum komme es nicht sowohl auf die Lehre, als auf das Leben an; daß das Leben rein sei, sei das Wichtigste, wenn auch die Lehre nicht ganz rein sei. Doch so wichtig das christliche Leben ist, so ist doch nicht minder die reine Lehre wichtig. Man führt wohl oft an das Wort des HErrn Joh. 13, 35.: „Dabei wird jedermann“ rc., aber man vergißt dabei das andere Wort des HErrn Joh. 8, 31.: „So ihr bleiben werdet“ rc. Da nun das bei allen rechten Christen unbestritten ist, daß das gottselige Leben wichtig ist, so laßt mich heute von dem zu euch reden, was immer noch nicht von allen recht erkannt wird, daß auch auf die reine Lehre viel ankommt. Unser heutiges Sonntags-evangelium rc.

Matth. 7, 15—23.

Wer kann dies Evangelium hören oder lesen, ohne den Eindruck zu gewinnen, daß es um die reine Lehre etwas Wichtiges sei? Der HErr warnt so treulich, so ernstlich. Das kann er nicht in einer unwichtigen Sache gehan haben. Und die Warnung, sich vor falscher Lehre zu hüten, die War-

nung, nicht jede Lehre, die uns als eine göttliche dargestellt wird, blindlings, ohne ernste Prüfung nach Gottes Wort anzunehmen, geht durch die ganze heilige Schrift. Es sei daher Gegenstand unserer heutigen Betrachtung

Die genaue Prüfung jeder Lehre, ob sie recht oder falsch sei; wir fragen,

1. **wem sie zukommt;**

a. nicht bloß den Lehrern der Kirche, wie die Papisten (s. Luther, Kirchenpost. Erl. A. Bd. 13, 181 f.) und romanisirende Aßterlutheraner wähnen,

b. sondern allen Christen, die von dem schmalen Weg, der zum Himmel führt, V. 13, 14., nicht abgeführt werden wollen; allen, zu denen falsche Propheten kommen, V. 15. Bergl. Matth. 5, 1. 2. 1 Joh. 4, 1. Eph. 4, 14. Apost. 17, 11.;

2. **wie nöthig sie ist;** dies wird von vielen nicht erkannt; sie überlassen aus Gleichgültigkeit alles dem Pastor; das war der Ursprung des Pabstthums, daß man gleichgültig zusah, wie die Bischöfe, insonderheit die zu Rom, allerlei Gewalt sich anmaßten; möchten alle erkennen, daß die Prüfung der Lehre nöthig sei; es fordert dieselbe

a. die Ehre Gottes, V. 21, 22 („in deinem Namen“); die falsche Lehre ist auch ein Mißbrauch, eine Entheiligung des Namens Gottes (s. Dietrich Fr. 40.); ein Christ soll für die Ehre seines Gottes eifern und darum auch seinem Worte sich ganz und allein unterwerfen und alles verwerfen, was demselben zuwider ist,

b. das Heil der Seele,

a. welches durch die falschen Propheten gefährdet wird, V. 15 („reißende Wölfe“). V. 13. 14 (sie führen vom schmalen auf den breiten Weg ins Verderben). V. 23 (sie stürzen ihre Anhänger in dasselbe Urtheil der Verdammnis; den Mißbrauch des göttlichen Namens auch durch falsche Lehre wird der Herr nicht ungestraft lassen).;

b. welches durch falsche Propheten gar leicht gefährdet wird, V. 15 (sie kommen in Schafskleidern, kein falscher Prophet tritt auf und spricht: Ich bringe jetzt falsche Lehre). V. 21. 22 (mißbrauchen Gottes Namen und Wort und sagen „Herr, Herr“).;

3. **was dazu erforderlich ist,**

a. geöffnete Augen, die

a. Gottes Wort und die reine Lehre recht erkennen; daher ist nöthig fleißiges Forschen in der Schrift, Apost. 17, 11. Joh. 5, 39., fleißiges Studium der auf Gottes Wort gegründeten Bekenntnißschriften unserer Kirche und der Schriften unsers nur für die Ehre des Wortes Gottes eifernden Luther,

b. der falschen Propheten Schliche und Schafskleider, V. 15., sowie die Früchte ihrer falschen Lehre erkennen, V. 16 (Früchte z. B. der calvinistischen Lehre von der Gnadenwahl, daß Gott einen Theil der Menschen

zur Verdammnis bestimmt und geschaffen habe, sind entweder Sicherheit oder Verzweiflung; Früchte der papistischen Lehre sind: Verachtung Christi als des einzigen Mittlers, Verachtung der göttlichen Gebote und Erhebung der Menschenanzüglichkeiten usw.; Früchte der methodistischen Lehre sind Eigentümlichkeiten, eigene Gerechtigkeit, Verachtung des Werkes Christi und des Heiligen Geistes usw.).

b. ein heiliger Eifer (um nicht von dem falschen Eifer der schleichenden falschen Propheten, V. 15. 22., fortgerissen zu werden)

- a. für Gottes Ehre,
- β. für das Heil der Seele,
- γ. der eigenen,
- δ. der des Nächsten.

G.

Nemter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Christus spricht in unserem heutigen Evangelio: „Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter.“ Aus diesen Worten haben nicht nur manche Religionsspötter beweisen wollen, daß Christus selbst Sünden gelobt habe, auch schon manchen schwachgläubigen Christen sind diese Worte auffallend gewesen. Allein sieht man die Worte genauer an, so wird es sogleich klar, daß in denselben das gar nicht liegt, was man darin zu finden meint; denn Christus sagt ja ausdrücklich, daß der Herr des ungerechten Haushalters an demselben nicht die Ungerechtigkeit, sondern allein die Klugheit gelobt habe, indem er spricht: „Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter“ nicht, daß er betrügerisch, sondern: „daß er kluglich gethan hatte.“ Christus will nämlich an dem Beispiele des ungerechten Haushalters zeigen, daß die Christen an der Klugheit der Kinder dieser Welt imirdischen sich ein Exempel nehmen, durch dieselbe sich zur Klugheit im himmlischen reizen lassen sollen. Christus will gleichsam sagen: O ihr Christen, ist es euch nicht eine Schande, daß die Welt klüger im Zeitlichen ist, als ihr es in Betreff des Ewigen seid? — In ähnlicher Weise stellt der Prophet Jeremias Cap. 2, V. 10. 11. den Israeliten den Eifer der Heiden in ihrem falschen Gottesdienst, und Paulus Röm. 6, 19. den Christen den Eifer der Unbekirten in ihrem Sündendienst zu einem Muster in ihrem Gottesdienst vor. Daher setzt denn auch Christus in unserem Evangelio sogleich hinzu: „Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.“ Auch Luther sagt daher in seiner Kirchenpostille über unser Evangelium: „Gleichwie der Haushalter hier listig auf sein Thun, also sollen wir auch sein, das ewige Leben zu gewinnen. Wie der Ungerechte kluglich handelt mit Unrecht und Büberei, also sollen wir kluglich handeln mit Recht in der Frömmigkeit.“ (XI, 1944.)

Hier nach laßt mich euch denn heute vorstellen:

Die Klugheit des ungerechten Haushalters in der Sorge für das Irdische ein Vorbild der heiligen Klugheit in der Sorge für das Himmliche,

1. indem er, als es im Irdischen gefährlich um ihn stand, sich dies nicht verhehlte;

a. er verhehlte sich nicht, daß er seinem Herrn von seinem Haushalt werde Rechnung thun müssen; so sollen auch wir, wenn wir selig werden wollen, uns nicht verhehlen, daß Gott einst auch von uns eine schwere Rechenschaft darüber fordern werde, wie wir gelebt und was wir gethan haben, 2 Cor. 5, 10. Matth. 12, 36. 1 Petr. 4, 4. 5.;

b. er verhehlte sich nicht, daß er, wenn er werde Rechnung ablegen müssen, nicht bestehen werde; so sollen auch wir uns nicht verhehlen, daß, wenn Gott Sünde zurechnen wolle, auch wir nicht bestehen können, Psalm 130, 3.;

c. er verhehlte sich nicht, daß er seines Amtes werde entsezt werden; so sollen auch wir uns nicht verhehlen, daß Gott, wenn er mit uns nach unserem Verdienste handeln wollte, auch uns werde verwerfen müssen;

2. indem er nun darüber nachdachte, wie er sich aus der Gefahr, in welcher er sich sah, retten könne;

a. er sah nicht sicher und ruhig dem entgegen, was da kommen sollte, sondern legte sich die Frage vor: „Was soll ich thun?“; so sollen auch wir, wenn wir unsere Seelengefahr erkannt haben, uns aus unserer fleischlichen Sicherheit aufwecken lassen und uns mit allem Ernst die Frage vorlegen: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?“ Apost. 2, 37. 16, 30.;

b. er gestand es sich ein, daß er sich aus der Gefahr, in welcher er sich befand, nicht selbst erretten könne; so sollen auch wir an unserer eigenen Rettung (etwa durch unsere Reue, oder durch unsere guten Vorsätze, oder durch unsere Besserung rc.) aus Tod, Hölle und Verdammniß gänzlich verzagen;

c. er beschloß, sich Freunde zu machen, die ihn, wenn er in der Noth sein werde, in ihre Häuser aufnehmen; so sollen auch wir uns nach einer Person umsehen, die uns helfen könne;

3. indem er, was er als das einzige sichere Rettungsmittel erkannt hatte, auch ohne Bögern anwendete und in das Werk setzte;

a. er wendete sich unverweilt an die Schuldner seines Herrn, von denen er Hilfe hoffte; so sollen auch wir uns unverweilt an Christum wenden, der sich für alle Menschen zu Gottes Schuldner hat machen lassen;

b. er machte dieselben sich zu Freunden durch seines Herrn Güter; so sollen auch wir uns Christum zu unserm Freunde und Fürsprecher bei

Gott machen durch wahren Glauben, von dessen Wahrheit die Werke der Liebe Zeugniß geben. (Felix Bidembach schreibt zu B. 9. unseres Evangeliums: „Hier wird nichts von Verdiensten der Werke oder der Almosen gehandelt, sondern von den Zeugnissen des Glaubens, wie auch Matth. 25. Wie man von einem Zeugen sagt, daß er den Angeklagten vom Tode errettet habe, nämlich durch sein Zeugniß, so auch hier.“ Manuale ministr. eccles. S. 108.)

*

Disposition zu einer Beichtrede.

Spr. 28, 13.

Die gewissenhaftesten Christen, welche am vorsichtigsten sind in Gedanken, Worten und Werken, sind am wenigsten mit sich zufrieden. — Die am wenigsten Gewissenhaften sind am leichtesten mit sich zufrieden und am wenigsten beunruhigt. Sie meinen, es könne ihnen Gottes Barmherzigkeit nicht fehlen. — Wir sind hier, um Barmherzigkeit zu empfangen.

Wer wird Barmherzigkeit empfangen?

1. nicht der, welcher seine Missenthalt leugnet,
 - a. was es heiße, die Missenthalt leugnen,
 - α. wohl die allgemeine Sündhaftigkeit zugeben, aber nicht in dem einzelnen Falle sich strafen lassen,
 - β. wohl die sündhafte That zugestehen, aber sie entschuldigen und beschönigen;
 - b. woher solches Leugnen komme,
 - α. aus Mangel an Erkenntniß des göttlichen Gesetzes,
 - β. aus Geringsschätzung desselben in Folge der natürlichen fleischlichen Sicherheit;
2. sondern der, welcher sie bekennet und läßt; wir müssen also
 - a. die Sünde bekennen,
 - α. zunächst sie erkennen in rechter Betrachtung des göttlichen Gesetzes,
 - β. sie bekennen in aufrichtiger Reue;
 - b. die Sünde lassen,
 - α. uns durch den Glauben von der Sünde zu Christo bekehren,
 - β. in Kraft des Heiligen Geistes von den Sünden abstehen und im neuen Gehorsam wandeln.

C. S.

Zu einfältigen Lehrpredigten nach der Ordnung des kleinen Katechismus.

VI.

Apost. 15, 10. 11.

Das Gesetz ist des heiligen und unveränderlichen Gottes (4 Mos. 23, 19.), der es unverbrüchlich und vollkommen gehalten haben will (Matth. 5, 19. Jac. 2, 10.) und der auf die Übertretung desselben zeitliche und ewige Strafen gesetzt hat (Gal. 3, 10. b.). Betrachten wir daher nun die über alle Maßen wichtige Frage:

Halten wir vollkommen das Gesetz?

1. Nein, es ist uns zu schwer,
2. und doch gibt es ein Mittel, daß wir vor Gott angenommen werden, als hätten wir alle seine Gebote vollkommen erfüllt.

1.

a. Das Gesetz und alle einzelnen Gebote fordern Liebe und zwar s. 1 Tim. 1, 5.

b. Dieser Forderung konnte der Mensch im Stande der Unschuld vor dem Fall vollkommen genügen, denn er war zum Bilde Gottes geschaffen (Eph. 4, 24. b.).

c. Aber im Stande der Sünde nach dem Fall kann es kein Mensch, Text a. Siehe auch 1 Mos. 8, 21. Ps. 143, 2. Jes. 64, 6. [Dietr. Cat. Fr. 124. inst. cat. 1. Hptst. Erfüllung des Gesetzes, Fr. 3.]

d. Können aber auch die Wiedergeborenen (Behauptung der Methodisten und Papisten) das Gesetz nicht erfüllen? Nein.

a. weil kein Mensch es erfüllen kann (Pred. 7, 21. Ps. 143, 2.). Das ist die allgemeine Aussage.

β. weil das Gesetz geistlich ist, die Wiedergeborenen fleischlich (Röm. 7, 14.). Gegensatz der Vollkommenheit des Gesetzes und der Unvollkommenheit der Wiedergeborenen: das Gesetz ist geistlich, d. h. es will nur geistliche Regungen haben in Herz, Verstand, Willen; aber auch die Wiedergeborenen sind fleischlich, d. h. haben fleischliche Regungen. „Solange aber auch nur eine Spur fleischlicher Lust in uns übrig ist, der man durch Enthaltsamkeit Bügel anzulegen hat, liebt man Gott noch nicht völlig von ganzer Seele“ (Augustin). Also die Erfüllung des Gesetzes von Seiten der Wiedergeborenen ist unvollkommen. Text a. „Jünger“.

γ. Wiedergeborene bekennen mit Paulus Phil. 3, 12. und Röm. 7, 18., und mit Johannes 1 Joh. 1, 8. Erfahrungsbeweis mit zwei Beispielen großer Männer in Christo; wie viel mehr müssen wir so bekennen!

e. Eine Frage: ist Gott ungerecht, daß Er von uns fordert, das wir nicht leisten können? So scheint es nach Text a. Das sei ferne! Er for-

dert nur das Seine, was Er unsfern ersten Eltern und in ihnen ihren Nachkommen anvertraut hatte: das Vermögen, das Gesetz zu erfüllen. Also fordert er die Erfüllung des Gesetzes mit Recht. Z. B.emand leiht Einem Geld. Der wird zahlungsunfähig. Nun fordert der Gläubiger es von ihm und seinen Erben und ist nicht ungerecht. — Siehe also die Einleitung. Wehe uns!

f. Aber doch sagt der Text, s. Theil 2, ohne daß wir die für uns unmögliche Forderung des Gesetzes erfüllen. Wir sollen also niemandem das Gesetz auflegen, als Gottes Befehl, dadurch selig zu werden.

2.

a. Was ist dies erstaunlich große Mittel?

b. Christus hat durch Seinen vollkommenen Gehorsam das Gesetz vollkommen erfüllt — für uns (Röm. 8, 3. 4.).

c. Das wird den Gläubigen zur Gerechtigkeit gerechnet (Röm. 10, 4.).

d. und von den Gläubigen durch Anfang des neuen Gehorsams bezeugt.

e. Zusammenfassung s. Dietr. Cat. Fr. 125. Das ist Text b.

f. Wehe, wer auch dies verschmäht! Amen.

C. M.

Ueber einfältige Predigten.

(Aus Adam Struensee's Vorrede zu „Joh. Jak. Rambach's heilsame Lehren Jesu Christi“. 1738.)

(Schluß.)

§ 13. 5. Endlich sind auch dieses einfältige Predigten, darin man zwar eine wohlstan'dige Ordnung beobachtet, aber doch alle Künsteleien in Worten und Redensarten vermeidet. Diejenige Ordnung, welche in der Sache selber gegründet ist, zeigt an, daß ein Lehrer die Wahrheiten, welche er vorträgt, selber inne habe, kommt auch dem Gedächtniß und Fäßlichkeit der Zuhörer gar wohl zu statten. Der selige Lutherus zeigt in folgenden Worten eine gar bequeme Einrichtung der Predigten an (vid. Luth. Tischreden, fol. 490; vid. Porta, past. Luth. p. 37): „Ein Prediger“, spricht er, „soll ein dialecticus und rhetor sein, das ist, er muß können lehren und vermahnen. Wenn er nun von einem Dinge oder Artikel lehren will, soll er's erstlich unterscheiden, was es heißt; zum andern definiren, beschreiben und anzeigen, was es ist; zum dritten soll er die Sprüche aus der Schrift dazu führen und damit beweisen und stärken; zum vierten mit Exempeln ausschreichen und erklären; zum fünften mit Gleichnissen schmücken; zuletzt die Faulen vermahnen und munter machen, die Ungehorsamen, falsche Lehre und ihre Stifter mit Ernst strafen, also doch, daß man sehe, daß es aus keinem Widerwillen, Haß, oder Neid geschehen, sondern allein Gottes Ehre und der Leute Nutz und Heil suche.“ Diese, von dem seligen Luthero angezeigte Ordnung ist der Sache gemäß und streitet keineswegs wider die

Einfalt. Wenn man aber hinein künsteln und gezwungene inventiones, die von einer fruchtbaren Einbildungskraft herrühren, und nicht selten eine große Schwäche des Verstandes anzeigen, anbringen will, so kann solches zwar die Ohren unverständiger Zuhörer fesseln, der Endzweck aber, warum man vor Gottes Angesicht hintritt und von ihm zu zeugen sich unterwindet, wird nicht erreicht. Der selige Dr. Müller hat von solchen Kunstpredigten folgende ernstliche Gedanken (vid. Erquickungsstunden, Cap. 197.): „Wie manche Ungewitter haben solche Kunstprediger, als liebliche Sirenenstimmen, über Länder und Städte gezogen? Wie manche Seelen haben sie zur Hölle gepredigt? Es müssen Stimmen sein, sprichst du. Ist wahr; Johannes sagt auch: ich bin eine Stimme des Rufers. Aber weißt du, was für Stimmen? Nicht bloße Vocal-, sondern Realstimmen. Vocalstimmen sind die, die dir Worte und Wind predigen. Verborum mare, sagt Tener, et rerum vix guttulae. Das nennet die Welt oratorisch. Thorheit! Windpredigten sind sie, und wirken weniger denn nichts; es ist weder Geist noch Kraft darin. Das Ohr mögen sie fressen, das Herz röhren sie nicht. Wenn du hungrig wärest, undemand wollte dich mit Wind abspeisen, wie würde dir's gefallen? Du bringest oft eine geisthungrige Seele zur Kirche, der Priester speiset sie ab mit Wind und Worten; hungrig kommst du hinein, hungrig gehst du hinaus. Was folget daraus? Die Verschmachtung“ u. s. w.

§ 14. Die meisten unserer Zuhörer sind also beschaffen, daß man ihnen nicht deutlich und einfältig genug sein kann, und wenn man sich auch noch so sehr zu ihnen herunterläßt, so verstehen sie einen doch wohl nicht recht. Die Erfahrung bestätigt solches zur Genüge, und wer außer den Predigten mit seiner Gemeinde fleißig umgeht und sich mit ihnen von dem Zustande ihrer Seelen unterredet, der findet zu seiner nicht geringen Bestürzung und Kränkung, daß die wenigsten im Stande sind, einen zusammenhangenden Vortrag zu begreifen; daher ist es ja billig eine recht große Thorheit, wenn man Wortspiele, hohe Redensarten, fremde Worte und unverständliche Ausdrücke auf die Kanzel bringt. Der sel. Lutherus in den Tischreden (fol. 188, vid. Port. past. Luth. p. 38) spricht: „Ein jeglicher Prediger soll sich gewöhnen, daß er schlecht und einfältig predige, und soll bei ihm beschließen und gedenken, daß er muß predigen unverständigen Leuten.... Man muß nicht predigen und tapfer herscharren mit großen Worten, prächtig und kunstreich, daß man sehe, wie man gelehrt sei und seine Ehre suche. O nein! hier gilt es nicht; man soll sich richten nach den Zuhörern, und das fehlet gemeiniglich allen Predigern. Einfältig zu predigen ist eine große Kunst. Christus thut's selber.“ Daher gehört auch zu dem einfältigen Vortrag insbesondere das Katechisiren, welches billig mit eben dem Ernst, als das Predigen selbst, in allen Gemeinen getrieben werden sollte, und wenn dieses in Beweisung des Geistes und der Kraft mit einer dringenden Liebe zu den Seelen geschähe, so würde bald daher ein großer Segen bei Jungen und Alten erwachsen.